

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società
svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 33 (1942)

Rubrik: Neolithikum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Besiedlung wahrscheinlich ist. Wird sie aber nachgewiesen, dann müssen die absoluten Zahlen für das Mesolithikum unbedingt herabgesetzt werden; denn eine durchgehende Besiedlung auf 5—6000 Jahre anzunehmen, geht einfach nicht an.

Seeberg (Amt Wangen, Bern): D. Andrist und W. Flükiger fanden in einem Landstück, dessen Lage vorderhand noch nicht bekannt gegeben wird, 9 Feuersteine, darunter eine Kerbspitze, eine Kleinspitze und eine breite, dreikantige Spitze. Alle lagen an der Basis der Ackererde in etwa 30 cm Tiefe, ein Stück in 65 cm Tiefe. Eine Kulturschicht konnte nicht beobachtet werden. Die Ausgräber datieren die Funde in die frühe oder mittlere Tardenoiskultur. Ein oberflächlich gefundenes Steinbeil, die Abart eines spitznackigen Walzenbeiles, gehört offenbar nicht in den gleichen zeitlichen Zusammenhang. O. Tschumi in JB. HM., 1942, 55.

Thayngen (Bez. Reiath, Schaffhausen): Im „Unterholz“ (TA. 45 694, 250/287 550) findet sich eine Stelle mit geschlagenem Feuersteinmaterial. Für eine Datierung reichen die Funde noch nicht aus, doch könnte es sich um Mesolithikum handeln. W.U.Guyan.

III. Neolithikum

In den Fundberichten aus Schwaben 1942, 15 ff., machte Oscar Paret neuerdings den Versuch, die Pfahlbauten als Seesiedlungen zu verneinen, sie vielmehr als ebenerdige Häuser auf trockenem Boden auszudeuten. Wir haben an dieser Stelle von diesem neuen „Angriff“ auf die Seesiedlungen keine Notiz genommen, weil Paret es vollkommen versäumt hat, sich mit den Beweisen für die Wassersiedlungen (z. B. MAGZ., XXX, 1930, Heft 7) auseinanderzusetzen, wie es sich für seine Beweisführung gehört hätte. Den ganzen Umfang des Pfahlbauproblems hat Paret nicht erkannt und daher auch den Beweis nicht erbracht, wie er wähnt, daß es keine Pfahlbauten gegeben habe. Anders scheinen uns die Verhältnisse zu liegen bei seinem Versuch in der Germania 1942, 84 ff., den *Wohngruben* auf den Leib zu rücken. Die Wohngruben sind bekanntlich besonders im bandkeramischen Kulturkreis gut bekannt. Es handelt sich dort, wie namentlich Köln-Lindenthal sehr schön gezeigt hat, um eine große Menge regellos gelagerter in den Boden eingetiefter Gruben, die meist einen unregelmäßigen Grundriß zeigen, selten ebenerdigen Boden, schräg und senkrecht, ja sogar unterschneidende Seitenwände besitzen und sozusagen nie eine Herdstelle aufweisen. Die Deutung als Wohngruben hat bekanntlich nie befriedigt und erschien immer als gezwungen, was z. B. in dem prachtvollen Wort „Kurvenkomplexbauten“ zum Ausdruck kam. In Lindenthal zeigten sich aber nun neben diesen „Kurvenkomplexbauten“ große vierschiffige Hausbauten mit Ausmaßen bis zu 25 m, ja, in einem Fall 36 m Länge, die als Scheunen gedeutet wurden. In sehr geschickter Weise sucht Paret den Beweis zu erbringen, daß die Gruben in Wirklichkeit die Stellen kennzeichnen, wo die Steinzeitleute ihren Lehmbedarf für den Wohnbau deckten. Daß sie ihre Materialien in nächster Nähe der Häuser holten, ist klar, daß diese Gruben dann allmählich aufgefüllt wurden mit den Abfällen der Häuser ist ebenso einleuchtend, auch daß diese

Gruben als Schweinepfuhle dienen konnten, ist naheliegend. Es ergibt sich tatsächlich beinahe von selbst, die als Scheunen gedeuteten Häuser als wirkliche Wohnbauten anzusprechen und die „Kurvenkomplexbauten“ als Wohngruben zu verabschieden. Die Ausführungen Parets verdienen aber noch in anderer Hinsicht volle Beachtung. Wenn er z. B. zeigt, wie die Herstellung und stete Erneuerung eines Dorfzaunes dem spätern Ausgräber einen Graben vortäuschen kann, so braucht er damit nicht unbedingt Recht zu haben, aber er zeigt mit aller Deutlichkeit, wie vorsichtig man in der Ausdeutung von scheinbar eindeutigen Grabungsbefunden sein muß. Der Aufsatz von Paret muß jedem, der sich mit Siedlungsausgrabungen befaßt, dringend zum Studium empfohlen werden.

Zur Studie von Th. Ischer im 32. JB.SGU., 1940/41, 207, über die *Technik des Steinsägens* im Neolithikum schreibt uns M. Bütler: „Gestützt auf meine Sägeschnittfunde im Pfahlbau St. Andreas-Cham (Mus. Zug) läßt sich einwandfrei feststellen, daß Steinbeile aus parallelepipedischen Stücken geschliffen wurden, die ihrerseits durch parallele Sägeschnitte aus Steinplatten gesägt und unzweifelhaft gebrochen wurden, und zwar durch Schnitt und Gegenschnitt auf der Rückseite der Platte. Ein konzentrischer Schlag mit einem Stein, eventuell mit einem Holzknüppel besorgte den Bruch entlang den Sägeschnitten. Teilweise wird diese Technik noch heute angewandt. — Die Verwendung von quellendem Holz kam wohl eher für kubisches Gerölle in Betracht, weniger für Steinplatten, d. h. zur Herstellung von Steinbeilen.“ Dazu berichtet uns Th. Ischer, daß er unter vielen Hunderten von Sägeschnitten noch keine gesehen habe, die beidseitig gesägt worden wären. „Daß solche Exemplare im Zugersee vorkommen, ist ein interessanter Spezialfall.“

Von unserem Mitglied M. Bütler erhalten wir folgende Mitteilung: Im 32. JB. SGU., 1940/41, 74, erwähnen J. Hubscher und P. Hofer im Bericht über den Pfahlbau Le Broillet-Cudrefin konische, festgestampfte Sandmuffen, welche die Pfähle oberflächlich umgaben. Die Forscher leiten daraus mit Recht die Methode des „*Einwiegens und Einschüttelns*“ der Pfähle vor Rammbeginn ab, so wie es heute noch zum Teil üblich ist. — Auf die gleiche Methode habe ich vor einigen Jahren beim Pfahlbau St. Andreas-Cham hingewiesen. Dort waren an Stelle des groben Sandes oft grobe Gerölle, also Keilsteine, von 10—20 cm Durchmesser sichtbar, welche den Pfahl stabiler hielten. Dieses Verfahren konnte im Trocknen und in geringer Wassertiefe verwendet werden. — Das Rammen der Pfähle selbst mochte ähnlich wie heute noch in primitiver Art vonstatten gehen, etwa mit Knüppel, Holzschlegel, Steinplatte oder zwei- oder mehrmännig mit aufziehbarem Rammbar. — Auch ohne Schlag, d. h. Rammbar, hätte gegebenenfalls das Einsinken der Pfähle unter gleichzeitigem Wiegen bewirkt werden können.

Ein Zürcher Forscher fand vor einigen Jahren in einem Pfahlbau bei Zürich einen großen schweren Eichenklotz, dessen Zweck unbekannt war. Ich halte dafür, daß es sich um einen neolithischen *Rammbar* handelt. (Ein so gedeutetes Stück liegt im Museum von Boudry. K.K.-T.). — Beim Ansetzen langer Holzpfähle von 12—15 m Lg.

läßt man heute noch die Pfähle am Pfahlort einsinken. Sie sinken im Schlamm unter dem Eigengewicht oft 1—3 m ein. Überragen die Pfähle selbst das Rammgerüst, dann müssen sie hin- und hergeschwenkt, d. h. eingewiegt werden. Die Pfähle sinken derart tiefer ein. Erst dann kann der Rammbar aufgesetzt werden.

Dans une thèse de doctorat (Toulouse 1942), bourrée de documents et d'observations, l'abbé A. Glory nous présente le résultat de ses longues recherches sur le néolithique en Haute-Alsace, qu'il divise en trois stades: ancien, moyen et récent. Sous le rapport des civilisations, il distingue trois groupes: celui des hommes à céramique poinçonnée, celui des tribus à céramique rubanée et les lacustres. Après avoir débuté par une esquisse géographique, l'auteur passe à la description des haches, qui comportent près de 1300 exemplaires. Il distingue un type primitif *lacustre*, ce mot étant pris sous son sens général, autant terrien que palafittique, comprenant une forme ancienne, épaisse à section arrondie, une forme intermédiaire à section ovalisée, et une récente à section carrée, puis un type relevant de la civilisation *poinçonnée* et un dernier relevant de la civilisation *rubanée*. Un grand nombre des haches décrites est reproduit de face et de profil. Puis, l'auteur décrit les gisements: fonds de cabanes, grottes, camps retranchés, le tout suivi d'un inventaire détaillé des lieux de trouvailles.

Comme gisement de grotte on ne connaît guère que celui d'Oberlarg, où les couches ont malheureusement été mélangées dans les recherches de Thiessing. L'abbé Glory essaie après coup de déterminer ce qui revient au paléolithique et ce qui ne remonte qu'au néolithique, mais il fait ici une petite erreur, en comparant avec St-Brais et, en attribuant le renne à cette dernière station et l'ours spéléen à Oberlarg. Quant aux stations palafittiques, elles sont peu importantes et étaient établies soit sur des étangs, soit sur des rivières, soit sur le Rhin lui-même (Agolsheim, Biesheim-Neuf-Brisach et Edenbourg avec pilotis de chêne). Par contre, les camps retranchés sont nombreux et très intéressants, malheureusement très rarement datés. Ici, l'auteur cite aussi Mont-Terri, près de Porrentruy. Il admet pour toutes ces dernières stations qu'il s'agit de camps fortifiés qui n'étaient occupés que de façon passagère, par suite d'un état de guerre semi-permanent produit par l'augmentation de populations déjà socialement organisées.

Vient ensuite la description des sépultures, parmi lesquelles on trouve une étude, qui s'imposait, sur la grotte de Cravanche, près Belfort, qui a fait déjà l'objet de recherches plus nombreuses qu'ordonnées. L'abbé Glory prend beaucoup de soin à en faire l'histoire.

Une deuxième partie de l'ouvrage, consacrée à l'étude et l'interprétation des documents, n'est pas moins intéressante, principalement le chapitre qui traite de la matière première et des gisements de silex et de pierres siliceuses. A propos des disques perforés en pierre dure, l'auteur admet qu'il s'agit toujours de bracelets. La céramique ne donne pas matière à de grands développements, car les vases presque intacts des palafittes font ici défaut. En échange, les rites funéraires sont assez longuement traités. Quelques pages sont aussi consacrées à la chasse. Il y aurait lieu ici de tracer le coq de la liste des

animaux domestiques néolithiques. Quand nous aurons dit que l'ouvrage comporte encore une étude ostéologique, un index bibliographique étendu, plusieurs planches photographiques et enfin une carte très claire des trouvailles au 200 000^e, on comprendra qu'il s'agit ici d'un travail qu'aucun préhistorien, surtout en Suisse, ne saurait ignorer. Ajoutons enfin que l'abbé Glory n'est pas un savant de cabinet, mais un spéléologue actif et éclairé qui a tenu à voir lui-même tout ce qu'on peut voir et contrôler et qui n'a pas ménagé sa peine et ses démarches. F. Ed. Koby.

Amsoldingen (Amt Thun, Bern): Im Schmidmoos wurden 1915 und 1920 Scherben und eine harthölzerne Türschwelle gefunden, die auf einen Pfahlbau deuteten. W. Rytz gelang es bei Pollenuntersuchungen nicht, eine Kulturschicht nachzuweisen. Nun fand W. Zimmermann im Entwässerungsgraben eines Torfstichs am Westufer des Wahlenbachs zwei kleine Scherben. Auch auf dem Ostufer des Wahlenbachs (auf Gemeindeboden Thierachern) kamen Pfahlbaufunde, ein hölzernes Gefäß und Spuren der Bronzezeit zum Vorschein. Eine vielleicht vorhanden gewesene Kulturschicht war bei frühern Torfausbeutungen zerstört worden. 1941 wurde ein 7 m langer Pfahl mit künstlich gerundetem Kopf ausgezogen. Die Scherben lagen 70—80 cm tief zusammen mit Holzkohle. O. Tschumi in JB. HM., 1942, 57.

Bellinzona (Bez. Bellinzona, Tessin): Unser Mitglied A. Bassetti vermittelt uns die Photographie des Fundstücks von Dragonato (Taf. I, Abb. 2), von dem im 32. JB. SGU., 1940/41, 58, die Rede war. Es scheint sich um ein typisches Feuerstein- oder Ölquarzitwerkzeug zu handeln, das wohl nur dem Neolithikum zuzuweisen ist.

Chermignon (Distr. Sierre, Valais): (Annales Valaisannes 1942, 3, p. 498 sq.) Mme. Dellenbach reprend avec plus de détails la description d'une hache ou erminette néolithique (voir 32. JB. SGU., 1940/41, 62) trouvée dans cette localité. Une figure accompagne cet article lequel ouvre une discussion sur la forme des haches néolithiques. L. Blondel.

Egerkingen (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Von Ramelen besitzt E. Glutz eine neuerdings gefundene, an der Basis abgebrochene, prachtvolle, große Feuersteinpfeilspitze. Comp.

Egolzwil (Amt Willisau, Luzern): Die Reste der *Haustiere* aus den neolithischen Pfahlbaudörfern Egolzwil 2 (28. JB. SGU., 1936, 13) und Seematte-Hitzkirch (30. JB. SGU., 1938, 56) wurden von K. Hescheler (†) und J. Rüeger untersucht, verglichen und in der Vierteljahrsschrift NG. Zürich, Bd. LXXXVII (1942), 383 ff., veröffentlicht. Wir entnehmen der Einleitung einige Feststellungen: Die Haustiere verteilen sich nach folgendem Schema:

	Schicht	Egolzwil 2			Total	Seematte		Total
		III	II	I		untere	obere	
Hund		4	17	6	27	2	18	20
Schwein		23	50	6	79	3	55	58
	Übertrag	27	67	12	106	5	73	78

	Schicht Vortrag	Egolzwil 2			Seematte		
		III	II	I	Total	obere	untere
Ziege/Schaf	27	67	12	106	5	73	78
Rind	16	55	5	76	4	35	39
	29	80	13	122	7	84	91
Summe der Haustiere	72	202	30	304	16	192	208
Summe der Wildtiere	158	391	57	606	31	194	225
Total der Säugetiere	230	593	87	910	47	386	433
Auf hundert kommen:							
Haustiere	31,3	34,1	34,5	33,4	34	49,8	48
Wildtiere	68,7	65,9	65,5	66,6	66	50,2	52

In dieser Zusammenstellung fällt in erster Linie auf, daß in Egolzwil 2 die Zahlen der zahmen und der wilden Tiere sich wie 1 zu 2 verhalten, in der Seematte aber nahezu wie 1 zu 1,1. Ein ähnliches Überwiegen der Wildtiere wie bei Egolzwil 2 findet sich nirgends; in einer einzigen Station (Auvernier, néolithique moyen) überwiegen die Wildtiere mit einigen Prozenten wie in Seematte, und in einer andern (Wauwilensee) besteht das Gleichgewicht. In allen übrigen herrschen die Haustiere entschieden vor. Eine befriedigende Erklärung für die auffallenden Unterschiede bei gleich alten und einander benachbarten Stationen wird kaum gefunden werden können. Der großen Differenz zwischen den beiden Schichten von Seematte unter sich darf keine große Wichtigkeit beigemessen werden; bei den wenigen Funden ist das Resultat der untern Schicht wohl ein recht zufälliges. Umgekehrt muß die große Übereinstimmung der drei Schichten von Egolzwil 2 zusammen mit dem sehr großen Fundmaterial den dortigen Fund als gesichert erscheinen lassen. — Wenn man für unsere beiden Fundorte berechnet, welcher Anteil jeder Haustierart an der Gesamtzahl der Haustiere zukommt, so ergibt sich das nachstehende Resultat:

	Egolzwil 2	Seematte
Hund	9 %	9,5 %
Schwein	26 %	28 %
Ziege/Schaf	25 %	19 %
Rind	40 %	43,5 %

Die Rangordnung ist also an beiden Orten die gleiche und nur bei Ziege/Schaf zeigen die Prozentzahlen eine merkbare Differenz.

Aus der Veröffentlichung von Kuhn (1938) geht hervor, daß in dieser Hinsicht Wauwil den beiden Stationen sehr nahe steht, während einige andere westschweizerische Fundorte ganz andere Verhältnisse aufweisen.

Auf die eingehende Erörterung der einzelnen Haustierarten können wir leider an dieser Stelle nicht eintreten.

Fislisbach (Bez. Baden, Aargau): 1934 wurde nach Meldung von O. Hunziker beim Aushub zum Wohnhaus der Gärtnerei Wettstein (TA. 39, 14 mm v. l., 6 mm v. u.) in 1,2 m Tiefe von Jos. Wettstein eine Hammeraxt gefunden. Mus. Baden. Mitt. R. Bosch.

Gamprin (Liechtenstein): Über eine neolithische Siedlung auf dem Lutzen-
güetle S. 107.

Granges (Distr. Sierre, Valais): M. Marc Sauter a fait des fouilles dans une
vigne à Pentzet près de Granges où le propriétaire avait détruit des tombes ne gardant
qu'un seul crâne, la fouille a malheureusement été négative. Lieu de trouvaille: Coord.
Atlas top. 123,1/601,5, Pentzet, sur un monticule à double sommet (cote 555). Dé-
couverte par M. U. Eggs, propriétaire, sur 10 m. de 6 tombes à 1 m. 20—1 m. 60 de
profondeur, faites avec 5 dalles, 4 pour les parois une comme couvercle, recouvertes
par de gros blocs d'éboulis. Leur orientation était EEN-WWS, tête à l'est, position
fléchie, jambes rabattues vers le tronc, pas traces d'objets, mais certainement des
tombes néolithiques. Les dimensions des tombes étaient: 0 m. 60 — 0 m. 70 sur 0 m. 35
à 0 m. 40, hauteur 0 m. 20 — 0 m. 30. Auparavant on avait déjà trouvé 10 tombes,
les fouilles n'ont pu être poursuivies à cause des forts remblais et du manque de main
d'oeuvre. (Annales valaisannes 1942,3, p. 501 sq.) L. Blondel.

Hägglingen (Bez. Bremgarten, Aargau): Im Frühling 1938 wurde von M. Geis-
mann beim Kartoffelsetzen in 10 cm Tiefe ein 11,5 cm langes Steinbeil aus Grünstein
gefunden. TA. 154, 95 mm v. r., 3 mm v. u. Schulsammlung Hägglingen. Mitt.
R. Bosch.

Hallau (Bez. Unterklettgau, Schaffhausen): Im Heimatmuseum Hallau liegt
eine Pfeilspitze, die beim Ringschülerplatz, nach der Etikette bei „s'Tüfels
Herdplatte“, einem Block, in dessen Platte etwa faustgroße Vertiefungen und ein
Gewirr von Rinnen zu sehen sind, gefunden wurde. Der Block wird schon in der
Vereinsversammlung vom 28. August 1860 des Hist.-Ant. Vereins Schaffhausen von
Archivar J. G. Pfund als Opferaltar aus der Druidenzeit bezeichnet. Seine größten
Ausmaße betragen 123 × 190 cm; die Form (von oben gesehen) stellt ein unregelmäßiges
Pentagon mit den Seitenlängen 90, 130, 120, 85, 55 cm dar. Die Frage eines Schalen-
steines vermag nur eine nähere Untersuchung zu entscheiden. W. U. Guyan.

Herblingen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Über die neolithische Fundstelle
in der Grüthalde (31. JB. SGU., 1939, 57) veröffentlicht W. U. Guyan in der ZSAK.
1942, Heft 2, 65 ff., eine zusammenfassende Darstellung, der wir folgende Einzelheiten
entnehmen: Die Fundstelle liegt in einer ebenen Waldwiese, die an einem Hang unter-
halb einer Kuppe sich ausbreitet (Abb. 3). Über die Schichtverhältnisse gibt das
Profil Abb. 4 nähere Auskunft. Die Grabungen sind noch nicht beendet, weshalb über
die Siedlungsform noch keine entscheidenden Angaben gemacht werden können.
Es wird vermutet, namentlich aus dem Umstand, daß auch über der Kulturschicht
zahlreiche Artefakte gefunden wurden, daß die benachbarte Kuppe als refugiale Stelle
mit der Siedlung in Zusammenhang gebracht werden dürfte und daß diese höher-
gelegenen Funde von dort her stammen. Ein Sondierschnitt auf der Kuppe hat aller-
dings noch keine entsprechenden Ergebnisse erbracht. Die Größe der Siedlung läßt
an ein *einzelnes Gehöft* denken, nicht aber an eine dorfartige Anlage. Zahlreich wurden
kleine Tuffröhrchen gefunden, wie sie als *Serpulae* aus den kleinwüchsigen Körper-

gräbern des Neolithikums bekannt sind. Versuche in der Werkstatt des Museums zu Allerheiligen haben ergeben, daß sich diese Röhren durch einfache handwerkliche Bearbeitung zum Perlenschmuck dieser Gräber umwandeln lassen. „Aus der neo-

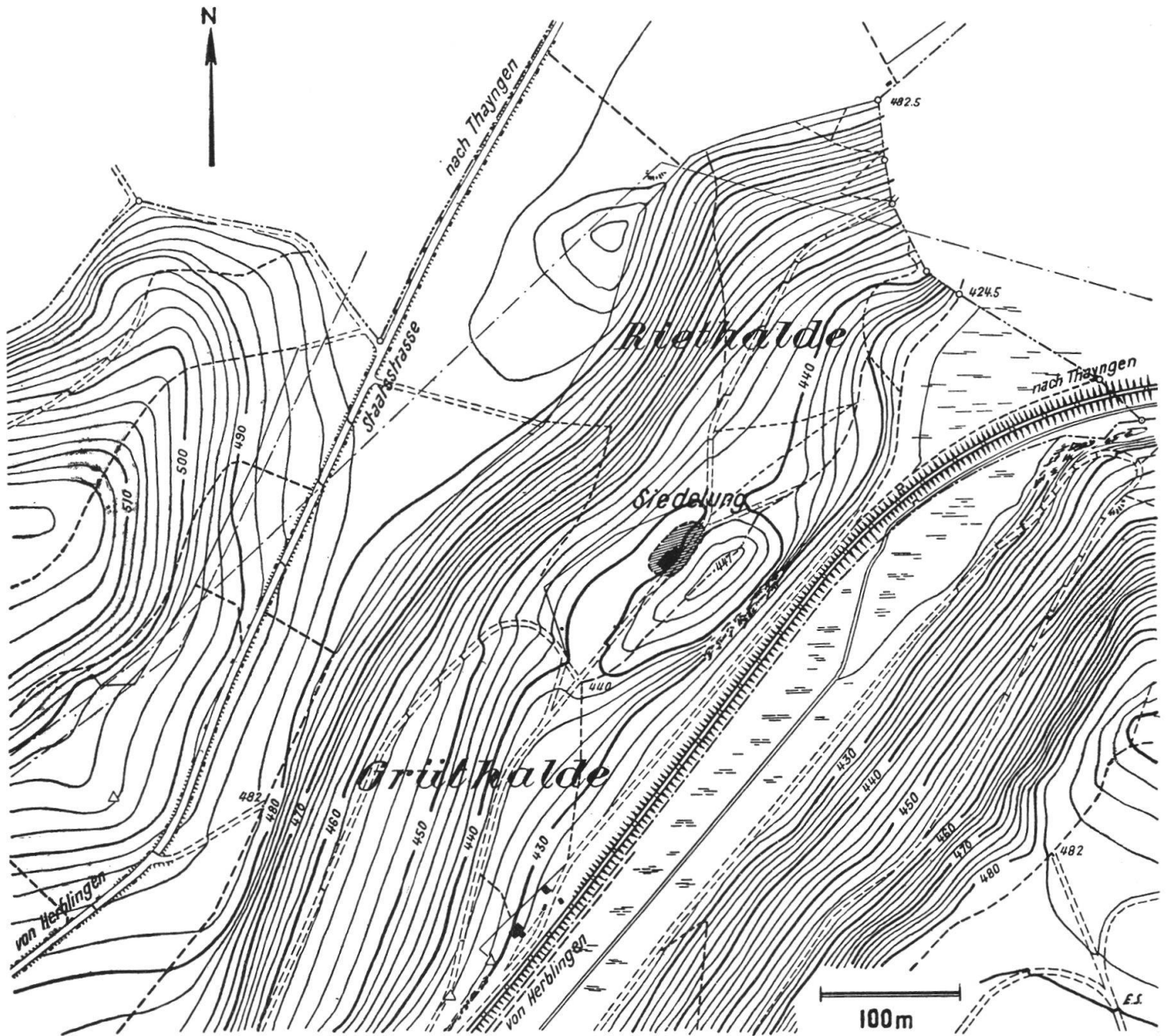


Abb. 3. Höenschichtenplan Grütthalde-Herblingen

Eingezeichnet bisher erschlossener Umfang der Kulturschicht
 Ausgeführt vom Vermessungsamt des Kantons Schaffhausen
 Bewilligung VD, 30. 1. 42; BRB. 3. Okt. 1939
 Aus ZSAK, Heft 2, 1943

lithischen Schicht der Grütthalde ist bisher kein bearbeitetes Stück herausgekommen. Bedeutungsvoll mag der kurze Hinweis immerhin deshalb sein, weil das Schweizersbild eine unserer Fundstelle recht nahestehende Stichkeramik enthält.“

Das *Fundgut* besteht in erster Linie aus Scherben, Werkzeugen aus Feuerstein und erraticem Material und einigen wenigen Knochengertschaften. Es liegen zwei Steinbeilfragmente (eines spitznackig) vor, ferner *Feuersteingeräte* aus einheimischem Material, darunter die üblichen bearbeiteten Klingen und Absplisse, Kleingeräte, darunter die bekannten Dickenbännlispitzen, insgesamt über 11 000 Stück, so daß man geneigt ist, an eine Werkstatt größeren Ausmaßes zu denken, die den Handel versorgen konnte. Besonders zahlreich sind die Pfeilspitzen, die in ihrer Form eines hohen,

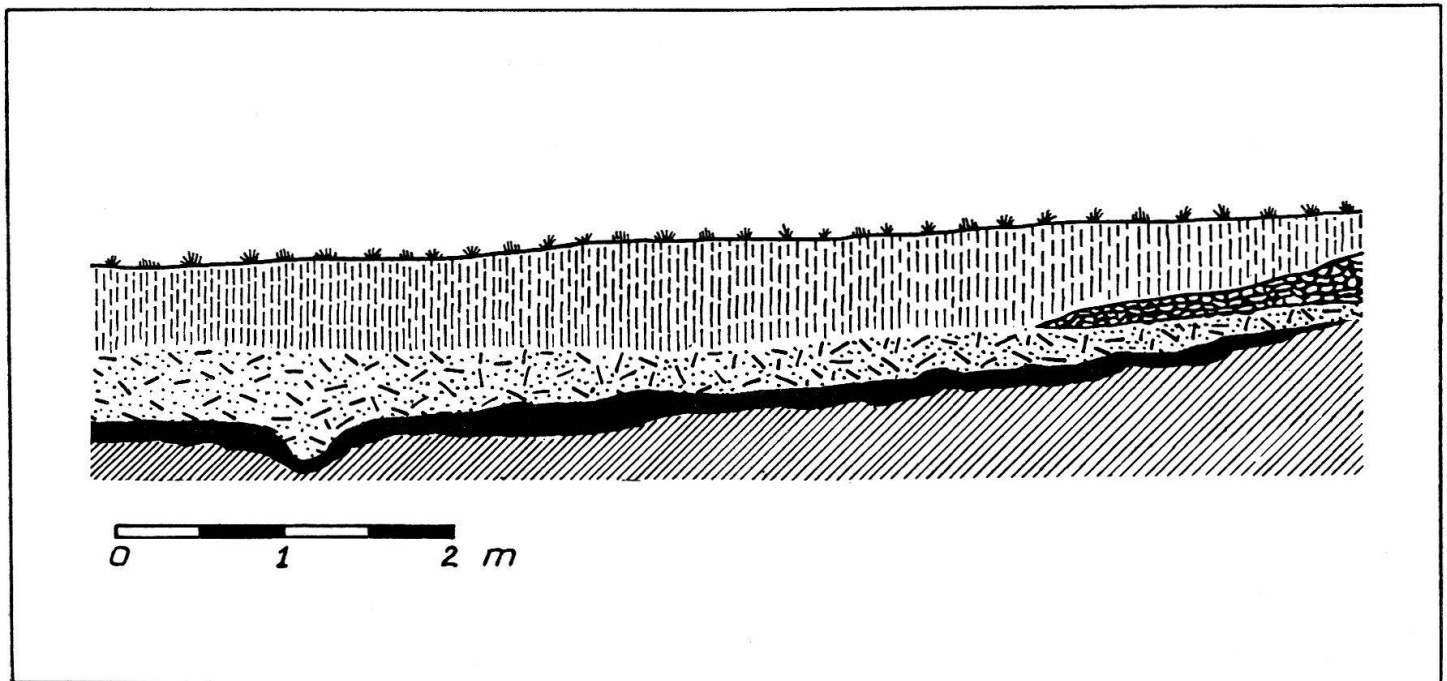


Abb. 4. Grüthalde-Herblingen. Nordsüdschnitt

Schichten von unten nach oben: 1 Kalktrümmer, 2 Lehm, 3 Kalkschicht

4 Kalktrümmer von der Kuppe, 5 Humus, 6 Grasnarbe

Aus ZSAK, Heft 2, 1942

gleichschenkligen Dreiecks fast durchwegs gleichartig sind. Allen Kleinwerkzeugen ist die steile Randretouche gemeinsam. Die *Knochengerte* mit der typischen Landpatina sind mit einem kleinen Knochenstück mit Sägeschnitt und mit mehreren meißelartigen Fellablösern vertreten. — Die *Töpferei* (Taf. III) läßt sich nicht ohne weiteres in einer der für die Schweiz geläufigen Kulturgruppen unterbringen. Ihre Behandlung wird erschwert, weil es bisher nicht gelang, einen einzigen Topf zu rekonstruieren. Die Oberflächenbehandlung ist bei verzierter wie unverzierter Ware gleich. Die Ornamentik war ursprünglich zum Teil mit weißer Inkrusta versehen. Die Magerung des Tons ist verschieden, vorherrschend die lederbraune, gelbliche oder rötliche Farbe. Eine einzige Scherbe gehört einem dickwandigen Gefäß an. Zahlreiche Bandhenkelstücke lassen auf den Henkelkrug schließen, darunter gibt ein Stück den Hinweis auf die westeuropäische Michelsbergkultur. Auch Andeutungen zur Gefäßformgebung bei andern Scherben weisen auf Michelsberger Formen hin. Die Randprofile sind leider meist zu klein, um richtig orientieren zu können. Es tritt gelegentlich abgestrichener Randsaum auf und unmittelbar unter dem Rand häufig ein schwach

ausgebildeter Wulst, beides Eigenarten, die Michelsberg fremd sind. Die Knubben sitzen auf der Schulter oder auf dem Bauch der Gefäße, kaum jemals in der Nähe des Randes. Die Buckelwarzen sind von verschiedener Form und Größe; Doppelwarzen fanden sich nicht. Die reichlich vertretenen Schnurösen sind ebenfalls nie an den Randprofilen bemerkt worden; ihre Bohrung ist meist senkrecht. Die Regel des Rössener Kreises, daß sie verziert sind, bestätigt sich hier nicht. Bei den Bodenscherben zeigen sich solche mit Standboden und mehr oder weniger starker Ausladung der Wandung, wenige Fundstücke mit ausladendem Rand, Standing oder Fußkehle. Anzeichen von kugeligen Unterteilen fehlen gänzlich. Als Zierelemente des jüngern Rössener Kreises begegnet man Strichreihen, ferner „Tannenbäumchen“ oder „Zweigen“. Bemerkenswert ist, daß die Einstiche in Form von welligen oder winkligen Bändern zu verlaufen scheinen. Guyan kann dieses Inventar nicht einer der geläufigen neolithischen Kulturgruppen zuteilen, glaubt auch nicht, daß es sich um ein den Pfahlbauten vorangehendes Landneolithikum handelt. Er vertritt die Ansicht, daß die weitere Forschung u. a. dahin zu gehen hätte, festzustellen, ob die Keramik von der Art der Grüthalde sich immer und überall mit den *Dickenbännlispitzen* vergesellschaftet findet. Es ist anzunehmen, daß der Michelsberger Kreis auf Herblingen einen gewissen Einfluß hatte; aber auch Überlagerung der Rössenerkultur ist vorhanden; doch ist sicher, daß Grüthalde mit echtem Rössenerstil nichts zu tun hat.

Die *Säugetierreste* wurden von E. Kuhn bearbeitet. Sie erbrachten als einziges Wildtier den Edelhirsch und als Haustiere Torfhund, Torfziege, Torfschaf, Torfschwein und Torfrind. Die osteologischen Feststellungen weisen also wie die archäologischen auf Neolithikum.

Herzogenbuchsee (Amt Wangen, Bern): Im Garten M. Fiechter, an der Bern-Zürichstraße, Steinbeilrest aus grünlich-bläulichem Gestein von 9 cm Lg. und 6,2 cm Schneidenbreite. Es ist denkbar, daß das Stück mit Material aus einer Kiesgrube in der Nähe des Burgäschisees hierher verschleppt wurde. Schulsammlung Herzogenbuchsee. O. Tschumi, JB.HM. 1942, 54.

Hitzkirch (Amt Hochdorf, Luzern): Über die Untersuchung der tierischen Reste aus dem Pfahlbau Seematte siehe S. 35.

Hombrechtikon (Bez. Meilen, Zürich): Am nordöstlichen Ende des Lützelsees (TA. 229, 701 320/235 325) fand unser Mitglied A. Sauter im Aushubmaterial eines Grabens, das aus einer Tiefe von ungefähr 1 m stammte, einige Knochen, die E. Kuhn als in die obere Variationsbreite des *Bos brachyceros* Rüttimeyer gehörend bestimmte. Darüber liegende Funde (Eichenbalken, Brunnentrog usw.) gehören einer jüngern Periode an.

Kreuzlingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Aus den Jugenderinnerungen von A. Baumann in Thurg. Beitr., Heft 79, 80 f. geht hervor, daß beim Niederwasserstand 1879/80 im Pfahlbau Hörnli (4. JB.SGU., 1911, 62) Pfähle sichtbar gewesen seien, deren Anordnung deutlich den Grundriß der Hütten und der Laufstege erkennen ließ.

Lohn (Bez. Reyath, Schaffhausen): In ZSAK, Heft 2, 1942, 67, berichtet W. U. Guyan, daß in Wyden Dickenbännlispitzen, aber keine Töpferei gefunden würden. — E. Tatarinoff meldet in seinen privaten Aufzeichnungen, daß am Abhang nördlich der Setze im Feld massenhaft Feuersteine, darunter bearbeitete Nuklei gefunden worden seien, die im Mus. Solothurn liegen. Handelt es sich wohl um die gleiche Fundstelle?

Lüscherz (Amt Erlach, Bern): Unserem Mitglied A. Rehneilt verdanken wir die Mitteilung, daß beim Legen eines Drainagegrabens ein Einbaum aus der Fluhstation angeschnitten wurde. Dann wurde 1937 rechts von den zwei durch Th. Ischer erschlossenen Pfahlbaubrücken der Fluhstation (30. JB.SGU., 1938, 50) ein neues, bisher unbekanntes Pfahlbaudorf entdeckt. Dabei fiel bei den Pfählen die regelmäßige Anordnung eines Rechtecks auf, das auf eine dritte Brücke oder ein Haus schließen läßt. Seeländische Volksstimme, 25. März 1943.

Mellingen (Bez. Baden, Aargau): 1. Bei Kanalisationsarbeiten zwischen Mellingen und Tägerig (TA. 154, 12 mm v. r., 103 mm v. o.) wurde 1,3 m tief ein 8,5 cm lg. Feuersteinmesser gefunden. Mus. Lenzburg. Nach Mitteilungen von E. Graber war folgende Stratigraphie festzustellen: 30 cm Humus, 80 cm Torf, zirka 20 cm kleiner, runder Kies, zirka 50 cm Kieselbollen. Grundwasser in 1,2 m Tiefe. Der aargauische Heimatverband wird die Fundstelle im Auge behalten. Mitt. R. Bosch. — Dem Fund kommt unseres Erachtens eine ganz besondere Bedeutung zu; denn er liegt beinahe gegenüber der auf der rechten Reußseite gelegenen neolithischen Siedlungsstelle Ebereich-Mellingen (27. JB.SGU., 1935, 24), die ihrerseits wieder nicht weit von der Hohl-gasse gelegen ist, mit dem Einzelfund einer Hammeraxt (32. JB.SGU., 1940 41, 65). Es scheint sich hier im Reußtal ein eigenes neolithisches Siedlungsgebiet zu erschließen.

2. 1938 fand O. Hunziker im Ebereich eine Silexpfeilspitze, Messerchen und Feuersteinknollen. TA. 154, 3 mm v. r., 86 mm v. o. Mitt. R. Bosch. — Es handelt sich offenbar um Funde aus der im 27. JB.SGU., 1935, 24 gemeldeten steinzeitlichen Siedlung im Ebereich.

Neuhausen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Über die Funde im Fischerhölzli-Ottersbühl (27. JB.SGU., 1935, 25) berichtet W. U. Guyan zusammenfassend in ZSAK, Heft 2, 1942, 66, daß sich aus der ganzen Scherbenmasse herausheben ein Bodenstück mit typischem Ständering, drei Schnurösen, ein Henkelansatz, das Bruchstück eines großen Bandhenkels, eine Scherbe mit Doppelwarzen und als weitere plastische Zutaten zahlreiche Knubben, eine davon mit Randstück, ferner eine Tupfenleiste, die zirka 2 cm unter dem Randsaum durchgeht, eine Rössener Scherbe mit Furchenstrich im Winkelmuster, die offenbar der älteren, reinen Rössenerstufe angehört. „Die vorliegenden Funde erklären sich als Kontaktbildungen des Rössener Kreises mit anderem Kulturgut, etwa den Michelsbergern. Die Machart ist gleich derjenigen von der Fundstelle Grüthalde-Herblingen (S. 37). Es scheint sich beim Ottersbühl um einen einheitlichen Fundkomplex zu handeln (kleine Wohngrube mit einer Kulturschicht), was insofern wesentlich ist, als sich hier auch die Dickenbännlispitzen zahlreich vorfanden.“

Neunkirch (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Nö. des Städtchens finden sich im Talgrund einige Stellen mit geschlagenem Feuersteinmaterial und Scherben (7. JB. SGU., 1914, 67). Es handelt sich nach einer Begehung um die folgenden Punkte: Christes Birebaum, Quellfassung (Fund von Scherben und einem Henkel!) TA. 15; 680 600/283 475; in den Wieden, Äcker (Silices und eine Scherbe) TA. 15; 680 550/283 200; in den Wieden, Springplatz des Reitvereins (frühere Grabungen von Wildberger und Stamm) um 680 850/283 400 des TA. 15; Schülergarten der Schule von Neunkirch, Gartenanlage (Feuersteine und Scherben in der Schulsammlung des Herrn Rob. Stamm, Oberlehrer in Neunkirch) TA. 15; 680 920/283 275; Fochtel, längs des Baches, aufwärts ab Pkt. 437 (Silices und Scherben); Stallackerbuck, Äcker (mit Scherben und Feuersteinmaterial) TA. 15, Pkt. 446, und Umgebung; Stadtacker, in diesem Gewinn finden sich zerstreut Steinbeile, Scherben und Silices. W. U. Guyan. — Siehe auch ZSAK, Heft 2, 1942, 67.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): 1. Von der Länghalde-Atligsporacker stammen ein geschweiftes Feuersteinmesser mit Schaberabschluß, eine retouchierte Feuersteinspitze und ein steinbeilartig zugeschliffener Stein, die im Besitz von E. Glutz liegen. Die Stelle deutet auf eine steinzeitliche Siedlung hin, die an dieser Lage sehr wohl denkbar wäre. TA. 162, 161 mm v. l., 129 mm v. u.

2. Der gleiche Besitzer meldet uns vom Kleinfeld, nördlich vom Bahnhof, eine Feuersteinpfeilspitze mit Dorn, die vielleicht als Streufund zu bewerten ist. TA. 162, 199 mm v. l., 89 mm v. o.

3. E. Glutz besitzt ferner eine kleine Feuersteinpfeilspitze mit Dorn vom Friedhof (30. JB. SGU., 1938, 77). JB. Sol. Gesch., 1942, 182.

Oberendingen (Bez. Zurzach, Aargau): Auf der Firsthalde wurde 1935 beim Ackern ein Steinbeil von 13,2 cm Lg. gefunden, das später als Wetzstein gedient hat. TA. 36, 55 mm v. r., 19 mm v. o. Sammlung Zurzach. Mitt. R. Bosch. — Aus unbekanntem Fundort der Gemeinde sind bereits bekannt ein Steinmeißel, Silexspitzen und ein Steinbeil. Heierli, Arch. Karte Aargau, 65.

Olten (Bez. Olten, Solothurn): Auf dem Säliacker fand Th. Schweizer ein spitznackiges, 13 cm lg. Steinbeil und 5,5 cm br. Schneide nebst einigen Feuersteinartefakten (28. JB. SGU., 1936, 32). JB. Sol. Gesch. 1942, 182.

Osterfingen (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Über die Fundstelle im Wier (= Weiher), über die im 13. JB. SGU., 1921, 37, berichtet wurde, meldet W. U. Guyan in ZSAK, Heft 2, 1942, 67, daß im Scherbenmaterial große und kleine Knubben, zum Teil an Randstücken, ferner ein Randprofil mit Mundsaum und Fingertupfen vorliegen. Die Fundstelle sei noch nicht genügend untersucht.

Pfyn (Bez. Steckborn, Thurgau): 1. Das Vorhandensein eines neolithischen Pfahlbaus im Breitenloo ist schon seit Jahrzehnten bekannt, aber leider war die Kenntnis des genauen Standortes verloren gegangen. Nun ist das Breitenloo entwässert worden, und dabei durchschnitt der Hauptentwässerungsgraben die lang wiedergesuchte Siedlung. Es zeigte sich dabei, daß die Kulturschicht verhältnismäßig sehr stark und voll-

kommen mit guterhaltenem Holz durchsetzt ist. Da der Grundwasserspiegel unter das Niveau der Kulturschicht abgesenkt wurde, läßt es sich nicht vermeiden, daß das austrocknende Moor das Holz rasch vermodern läßt. Es ist daher vorgesehen, sobald als möglich durch eine großzügige Grabung noch zu retten, was zu retten ist. Thg. Ztg., 3. Sept. 1942, 7. Nov. 1942. — Nach den bisherigen Funden dürfte es sich um einen Pfahlbau der Michelsbergerkultur handeln. Leider sind bei den Entwässerungsarbeiten gar keine Fundstücke geborgen worden. Solche konnten nur noch nachträglich im ausgehobenen Erdmaterial aufgelesen werden.

2. Im nahe gelegenen Hinterried sind schon wiederholt steinzeitliche Funde zutage getreten (32. JB.SGU., 1940 41, 65). Nun wird dort in großzügiger Weise Torf abgebaut. Bei dieser Gelegenheit kam das eine Mal eine schön retouchierte Feuersteinklinge von 9,9 cm Lg. und 2,6 cm größter Breite (Retouche auf beiden Längsseiten und an der Spitze) und das andere Mal ein Steinbeil in die Baggermaschine. Bei beiden Stücken ist die Tiefe der Herkunft nicht mehr zu bestimmen. Über einen Bronzebeilfund unter gleichen Umständen S. 53. Wir haben im 27. JB.SGU., 1935, 21, die Meinung ausgesprochen, daß sich hier ein Pfahlbau befinde. Die bisherigen Beobachtungen während der Baggerungen haben diese Vermutung noch nicht bestätigt. Dennoch läßt das häufige Auftreten einzelner Funde erwarten, daß in einem nicht allzuentfernten Teil des Moores doch noch ein solcher aufgefunden werden könnte.

Port (Amt Nidau, Bern): Im JB.HM. 1942, 56, geht O. Tschumi auf die Frage der *hölzernen Dolche oder Messer* ein, deren eines auch in Port (32. JB.SGU., 1940/41, 173 ff.) gefunden worden ist. Es scheint ihm nicht einleuchtend, daß die Pfahlbauer bei der guten Wirksamkeit der Feuersteingeräte solche Holzmesser nötig gehabt haben sollten, die auch mit ihrem dünnen Blatt als Angriffswaffe kaum taugten. E. Vogt habe diese Geräte durchaus einleuchtend als *Webemesser* bezeichnet (Geflechte und Gewebe der Steinzeit, 47 und Abb. 72, 2). Das Stück von Vogt besitzt eine Lg. von 23 cm, hat einen kräftigen, gerade abgesetzten Griff, weicht also von der Form der Stücke von Robenhausen-Wetzikon und Port stark ab.

Unter den Streufunden von Port erwähnt Tschumi eine Hirschhornhacke mit rundem oder ovalem Loch und schräg abgeschnittener Schneide. Die Einordnung ins Frühneolithikum ist gesichert durch P. Vouga in Port-Conty, wo dieser auf Taf. 8 drei Stücke abbildet. Seltener sind Stücke mit viereckigem Loch, die in langlebigen Stationen wie Wollishofen-Zürich vorkommen. Menghin weist darauf hin, daß die viereckigen Löcher erst mittels Metallwerkzeugen hergestellt werden konnten.

Pully (Distr. Lausanne, Vaud). En faisant un égoût pour l'aménagement de nouvelles rues près du cimetière de Chamblandes-Dessus (17. JB.SGU., 1925, 45), on a mis au jour le 8 mars 1943 à 2 m. 50 de profondeur deux sépultures en cistes de pierre avec un emplacement de grand foyer. Ces tombes font partie de la nécropole connue retrouvée de 1880 à 1910, leur construction est semblable aux précédentes. Leur caractéristique est celle d'un coffre en forme de pyramide tronquée avec 4 grandes dalles de schiste (Pl. II, fig. 1) recouvertes d'une dalle horizontale débordante, les joints colmatés avec de la terre glaise. Dimensions: Ouverture supérieure 50/100 cm., inférieure

70/100 cm. fond en sable, orientation Ouest-Est, tête à l'Est, corps couchés sur le côté gauche, jambes repliées sur l'abdomen. La première sépulture est celle d'une femme avec comme mobilier des fragments de gros coquillages méditerranéens percés de trous (collier). La deuxième sépulture (Pl. II, fig. 2) celle d'un homme, les os recouverts d'une coloration rouge-brun, sans mobilier. Le foyer distant de 3 mètres de la tombe s'étendait sur 2 mètres. M. Ennard préparateur a fait ces fouilles sous la direction de M^{lle} Reinbold, conservateur du Musée cantonal, M. Eug. Pittard en étudie les squelettes. Cf. L. Bosset, Suisse primitive 2, 1943, p. 25—27; Feuille d'Avis de Lausanne 12 mai 1943. L. Blondel.

Radelfingen (Amt Aarberg, Bern): A. Krenger schenkte dem Hist. Mus. Bern eine Feuersteinklinge von lederbrauner Farbe, beidseitig retouschiert, von 8,6 cm Lg. und 3,5 cm Br., ähnlich der Form auf Tafel 34 in Mortillet, Musée Préhist. Das Stück gehört offenbar dem Neolithikum an. O. Tschumi in JB.HM., 1942, 57. — Ob die Klinge auch in der Gemeinde gefunden wurde, wird nicht gesagt.

Sessa (Bez. Lugano, Tessin): Die neolithischen Funde im Tessin mehrten sich langsam, beginnen aber allmählich das Bild des jungsteinzeitlichen Tessins zu formen. In der Riv. Stor. Tic., Heft 2, 1942, 636, wird berichtet, daß in Lanera di Sessa eine gestielte Feuersteinfeilspitze ohne Flügel von 45 mm Lg. und 24 mm Br. gefunden worden sei. Die Fundumstände sind nicht mehr zu ermitteln.

Trimbach (Bez. Gösgen, Solothurn): In Hegiberg wurde ein Steinbeil, das als Klopfer benützt worden war, gefunden. Vom gleichen Ort gebrannte Tonstücke mit eingesprengten Kalksteinkörnern. Th. Schweizer in JB. Sol. Gesch. 1942, 182.

Vollèges (Distr. d'Entremont, Valais): Au printemps 1943, en effectuant des travaux de dessèchement des marais de la Combaz près du village du Levron, on a mis au jour une hache en pierre polie d'une très belle facture. La trouvaille a été faite dans une tranchée peu profonde près d'une source aujourd'hui en partie captée.

A deux minutes au nord du lieu de la découverte commence une arête rocheuse de faible élévation qui présente certaines anfractuosités ayant pu servir d'abri rudimentaire à l'homme préhistorique. Deux noms de lieux, près de l'endroit même sont évocateurs: La Barma (Balma), rocher surplombant, et, Les Evouettes, (Li Jevouettè) endroit où il y a de l'eau. Notons enfin que plus au nord, dans la région des cols du Lin et du Tronc sont disséminées de nombreuses et authentiques pierres à écuelles. Nous avons publié autrefois à leur sujet une étude détaillée dans les Cahiers valaisans de folklore. (32. JB.SGU., 1940/41, 184). Dans la région du Levron on a trouvé également de nombreux tombeaux en pierre, un squelette dans la position acroupie, des pièces romaines et des débris de vases en pierre au sujet de l'ancienneté desquels les experts n'ont pu se prononcer. Tous ces faits permettent de croire que la région a été habitée à une époque très reculée déjà; on peut donc supposer avec beaucoup de vraisemblance, que l'objet qui nous intéresse n'a pas été apporté après coup, d'une manière accidentelle ou fortuite là où on l'a trouvé, mais qu'il fut abandonné par l'homme même qui s'en est servi.

La hache est en pierre très dure veinée de jaune-brun et de gris-foncé en proportions à peu près égales. Elle mesure 19 cm. de longueur totale et la largeur maximale du tranchant présente 6 cm. et $\frac{1}{2}$; elle affecte la forme triangulaire, et la partie qui devait être emmanchée est de forme conique. Avant d'avoir été polie, elle a d'abord été taillée avec une régularité parfaite qui lui a donné sa forme; les courbes sont égales sous toutes les faces et l'objet ne présente aucune malfaçon, son épaisseur maximale au milieu est de 3 cm. environ. Cette hache pèse 500 grammes. Malheureusement le tranchant est un peu ébréché, mais la forme générale de l'objet n'a pas été modifiée pour autant, les éclats étant de quelques millimètres seulement. La hache a été polie jusqu'au milieu de sa longueur, mais selon une forme elliptique, la ligne des bords ayant été conservée brute jusqu'au tranchant, probablement afin que l'instrument reste mieux emmanché.

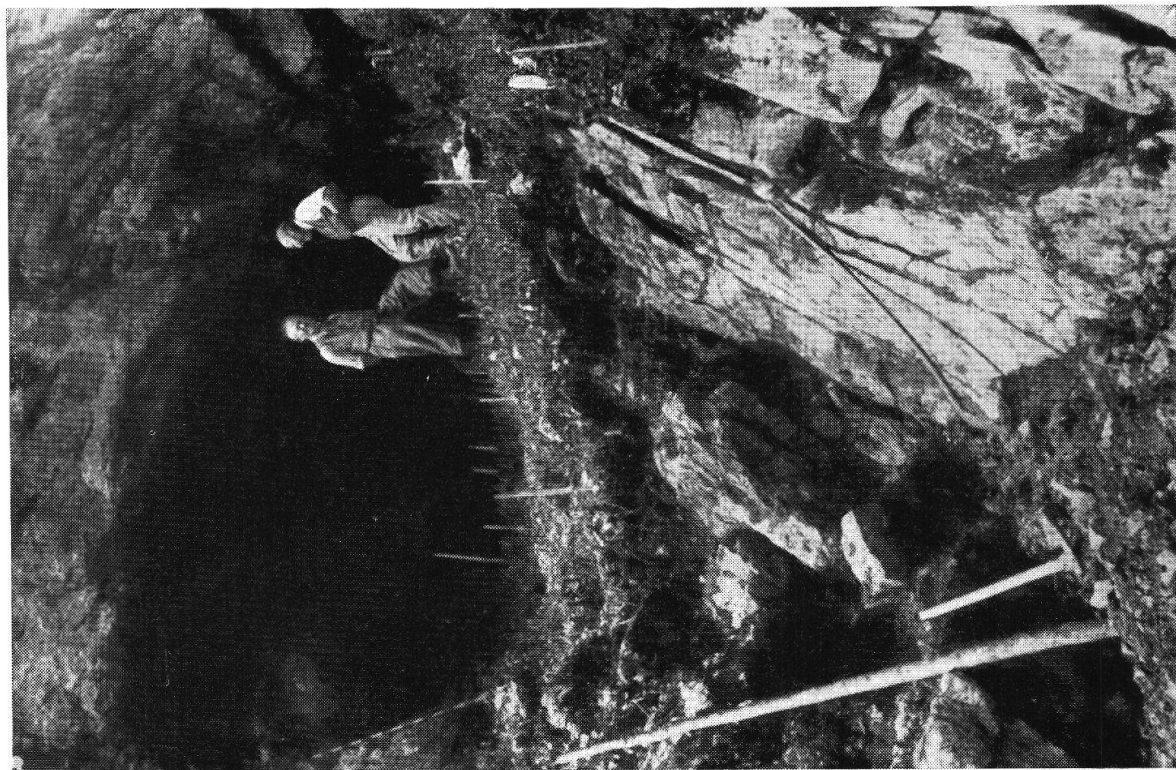
La personne ayant fait cette découverte étant absente, nous n'avons pu obtenir tous les renseignements désirés sur les couches mêmes du sol et les restes de l'industrie humaine qui accompagnaient peut-être cet objet. Cl. Bérard.

Wetzikon (Bez. Hinwil, Zürich): Über einen Einbaum im Bereich des Pfahlbaus Robenhausen siehe S. 71.

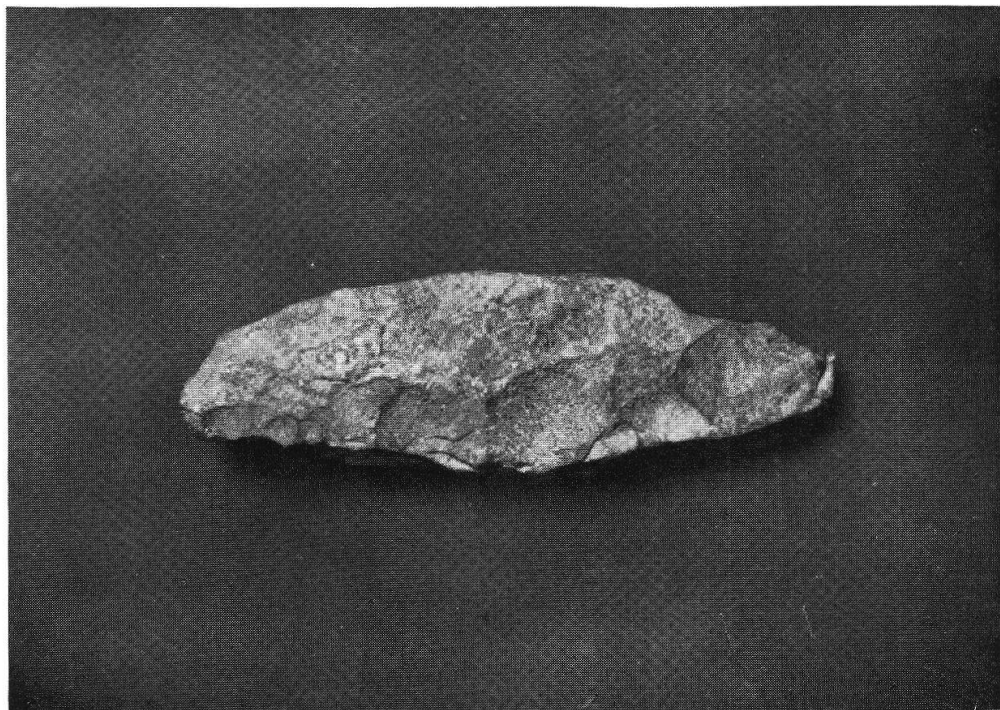
Wilchingen (Bez. Unterklettgau, Schaffhausen): In ZSAK 1942, Heft 2, 1942, 66, faßt W. U. Gyan die bisherigen Funde von der Flühhalde (31. JB.SGU., 1939, 60) folgendermaßen zusammen: Es liegen vor Reste eines Backtellers mit umlaufenden Fingereindrücken und eines großen Gefäßes mit umgelegtem Mundsaum, von Fingertupfen verziert, die beide den Michelsberger Funden vom Pfahlbau Weier-Thayngen entsprechen. Dann Randstück mit unregelmäßigen Einstichen unter dem Abstrich, vier Schnurösen, eine Scherbe mit dreieckigen Einstichen (vielleicht Stempel?), eine Scherbe mit breitem, kräftigem Furchenstrich, eine innen lederbraune Scherbe mit deutlichem Bauchwulst und eine Scherbe mit prägnantem Tiefstich, die alle der Rössenerkultur angehören. Es entsprechen also nur zwei Scherben dem Michelsbergerkreis, alle andern aber dem Rössener Stil. — Die Fundstelle liegt in einem Rebberg und vermutlich nicht mehr in situ. Die Abgleitmassen liegen meterhoch über den neolithischen Funden. Eine Schichtung ist noch unbekannt.

IV. Bronzezeit

In der ZSAK. 1942, Heft 4, 193 ff. befaßt sich E. Vogt mit dem *Zierstil der späten Pfahlbaubronzen*. Er unterscheidet rippenverzierte und strichverzierte Bronzen, wobei er feststellt, daß es wenig Stücke gibt, auf denen beide Zierarten vereint vorkommen, daß sie aber gleichzeitig sind, da beide Arten in den gleichen Straten auftreten. Die strichverzierten Bronzen lassen sich leicht an Vorgänger anknüpfen, hingegen stehen die rippenverzierten Funde plötzlich unvermittelt im Spätbronzezeitinventar da. Rippenverzierte Stücke schicken starke Ausläufer nach Westen und Norden, fehlen aber donauabwärts und in Oberitalien. Die strichverzierten Armbänder fehlen sozusagen



Tafel I, Abb. 1. Chilchli-Erlenbach (S. 30)



Tafel I, Abb. 2. Bellinzona-Dragonato (S. 35)

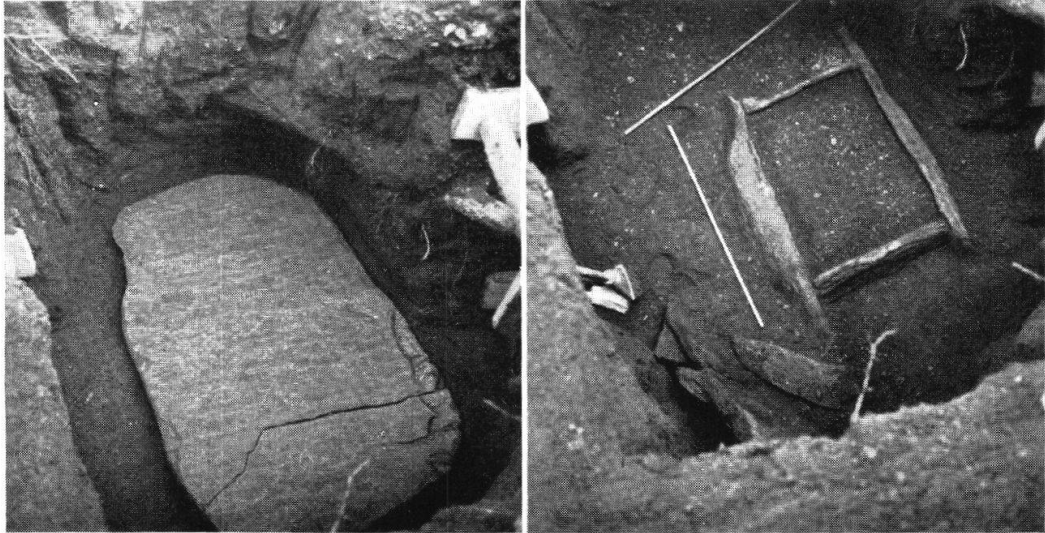
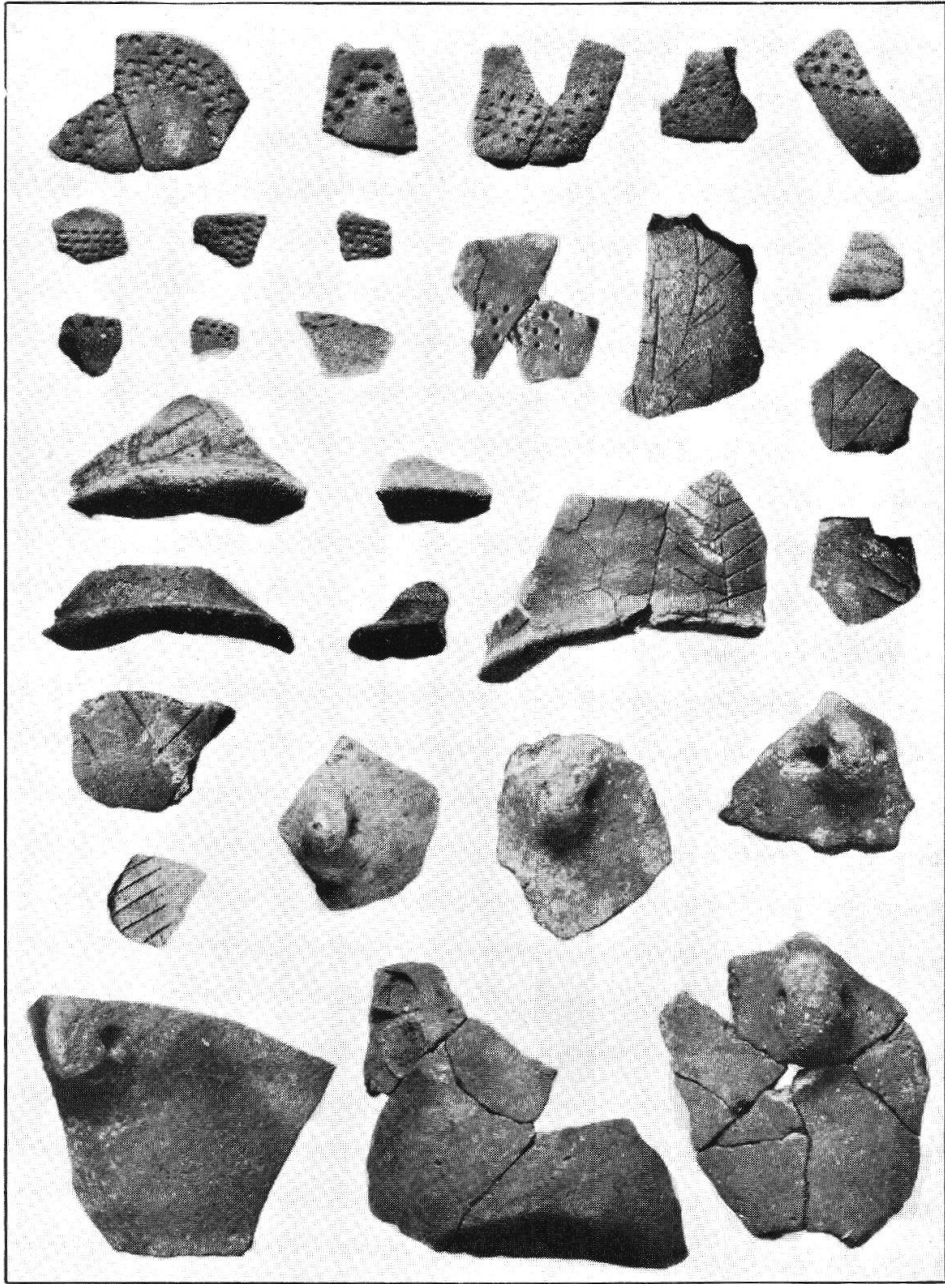


Planche II, fig. 1. Pully-Chamblandes. Tombe 2 (p. 43)
Suisse Primitive 1943



Planche II, fig. 2.
Pully-Chamblandes. Tombe 2 (p. 43)
Suisse Primitive 1943



Tafel III. Herblingen-Grüthalde, zirka $\frac{1}{3}$ Gr. (S. 39)